

MALKOWSKI, RAINER: *Was auch immer geschieht*. Gedichte. Frankfurt: Suhrkamp 1986. 72 S. Kart. 17,80.

Rainer Malkowski, 1939 in Berlin geboren und nach Tätigkeit in Zeitungsverlagen und Werbeagenturen seit 1972 als freier Schriftsteller im oberbayerischen Brannenburg lebend, hat bislang fünf Lyrikbände veröffentlicht, die ihm das Lob von Karl Krolow und Heinz Piontek eingebracht haben. Illusionslosigkeit und Schwerelosigkeit des Geglückten, außerordentliche Genauigkeit und strenger Kunstverstand, so lauten die Urteile seiner Dichterkollegen. Das gilt auch für seinen jüngsten Gedichtband. Er sammelt gleichsam 65 Beschreibungen von Realitätspartikeln und lyrisch anempfohlene Reflexionen, die eine zarte Melancholie verströmen. Beim Lesen der ruhig dahinfließenden Verse, in deren beständiger Strömung scheinbar „Beiläufiges – unverbunden“ dahertreibt, ist man gleichsam „Zeuge/der täglichen Erschaffung/der Welt“. Charakteristisch für Malkowskis Alltagsbilder, dem Leben abgepaust, ist deren lyrische Transparenz und allmähliche Verwandlung in bedeutungsschwere Sinnbilder, wie z. B. das Bild der beiden Alten auf dem International Airport in St. Louis: Sinnbild allen menschlichen Reisens und Abschiednehmens in unbeirrbarer Treue und Liebe. So gleichen viele seiner Gedichte Wechselrahmen, in denen das Leben selbst Bilder ausstellt, die „weder an den Falten-

wurf noch an den Stammtisch sich verraten, weder an die Brusttöne noch ans Schmatzen“ (Theodor W. Adorno). „Zunehmendes Licht“ verbreiten so Malkowskis Verse mitten in der Nacht, die einem schwarzen Fluß gleicht, in den ein Stern fällt: Sinnbild der „Liebe“ im gleichbetitelten Zweizeiler, dem kürzesten und wohl schönsten Gedicht des Buchs. Albert von Schirnding beschreibt zutreffend Malkowskis Gedichte als „Schwebezustand zwischen Poesie und Alltagsprosa, Augenblickspointierung und Beiläufigkeit“ und interpretiert sie als „lyrisches Plädoyer für die Gewöhnlichkeit“. Man könnte auch sagen, sie seien „Zufälligkeiten/aus einer größeren Zufälligkeit“, die dem aufmerksamen Leser zufallen als lyrisches Geschenk, das er auch dann noch behalten und lesen möchte, wenn ihm nur noch ein Jahr oder gar ein Tag bliebe bis zur Ankunft des Siegers in Todesgestalt, an den sich das letzte Gedicht des Bandes wendet. Im Kontext einer selbstkritischen Interpretation seines Gedichts „Einer muß der Letzte sein“ hat Rainer Malkowski gefordert: „Aber ein Gedicht muß mehr sein als ein leuchtender gedanklicher Gehalt. Auch die scharfsinnigste Analyse sollte es nicht ausschöpfen können. Ein Rest muß bleiben, für den es keine Worte gibt – außer eben denen, die das Gedicht selber enthält.“ Das genau ist hier der Fall.

E. J. Krzywon

## Pädagogik und Philosophie

FOERSTER, Friedrich Wilhelm: *Manifest für den Frieden*. Eine Auswahl aus seinen Schriften (1893–1933). Hrsg. v. Bruno Hipler. Paderborn: Schöningh 1988. 202 S. Kart. 28,-.

„Welches sind eigentlich heute im modernen Leben die Fundamente der staatlichen Existenz?“ „Ist nicht die Ehrfurcht vor dem Rechte des Schwachen gerade ein Fundament jeder wirklichen leistungsfähigen Zivilisation?“ (89) Es sind Fragen Fr. W. Foersters aus dem Jahr 1902, Fragen, welche die Aktualität dieses „Manifests“ ebenso zeigen wie jener 1918 unerhört kühne Satz: „Die sitdliche Einigung Euro-

pas ist von nun an der einzig zuverlässige Grenzschutz“ (128).

Der Dokumentenband, den Bruno Hipler, Erwachsenenpädagoge an der Hochschule für Philosophie in München, vorlegt, vereint kleinere Schriften Foersters (1869–1966) aus den Jahren 1893 bis 1933 in kluger Auswahl und verständnisvoller Kommentierung. Foerster, seit 1892 bereits in der Friedensbewegung tätig, galt zu Recht als begabter Pädagoge; so viele aber seiner Pädagogik folgten, so wenige stimmten seinem Friedensengagement zu. Dieses wie auch seine Annäherung an das Christentum isolierten